

Das Sch´ma Israel und Jesu Doppelgebot der Liebe

Predigt zum 31. Sonntag i. J.: Dtn 6,2-6; Hebr 7,23-28; Mk 12,28b-34

Würde man fragen, ob es im Alten Testament einen Text gibt, der alle anderen an Bedeutung überragt, dann käme man nicht an dem vorbei, den wir in der 1. Lesung gehört haben: das *Sch´ma Israel*. Keine anderen Verse der hebräischen Bibel sind dem gläubigen Juden so vertraut wie dieses zentrale Glaubensbekenntnis Israels: „*Sch'ma Jisrael Adonai Eloheinu, Adonai Echad*“, *Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist einzig.*“

Leider gibt uns die Lesung nicht den ganzen Text wieder. Die uns vorenthaltene Fortsetzung fordert auf, diese Worte zu Hause und auf der Straße, am Morgen und am Abend zu beten. Sie sollen, geschrieben auf Pergament, hineingelegt in Kapseln – den *Mesusot* – und befestigt an den *Tefillin*, den Gebetsriemen, beim Beten Stirn und Hand schmücken. Sie sollen angebracht sein an den Türpfosten zum Haus oder zur Wohnung, bei deren Betreten man die *Mesusa* ehrfürchtig berührt. Sie sollen den Kindern weitergesagt werden, wieder und wieder, so dass sie ihnen in Fleisch und Blut übergehen. Und sie werden beim Sterben rezitiert. Ungezählte Opfer des Holocaust sind mit diesem Bekenntnis auf den Lippen in die Gaskammern und in den Tod gegangen.

An all dem merkt man, worum es im jüdischen Glauben letztlich geht: Dieser ist nicht, wie gelegentlich, auch von Martin Luther, behauptet wurde, eine *Gesetzesreligion*. Er kann zu einer solchen pervertieren, aber eigentlich ist es eine *Herzensreligion*. All das Genannte soll einzig dem dienen, dass das menschliche Herz lernt, ganz und gar erfüllt zu werden von Liebe und Vertrauen zu diesem einen und einzigen Gott. Daher auch heißt es im Sch´ma Israel ausdrücklich: „*Diese Worte sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.*“ Wenn somit Jesus auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem ersten und wichtigsten Gebot auf das Sch´ma Israel zurückgreift, dann ist das die uneingeschränkte Bestätigung dieser innersten Mitte des jüdischen Glaubens.

Die Frage ist nun, ob es in der Erwiderung Jesu an den Schriftgelehrten auch etwas Neues gibt. Zunächst hat das Judentum das Gebot der Liebe zum Nächsten natürlich gekannt. „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr*“, so lesen wir in Lev 19,18. Allerdings steht dieses Gebot irgendwo als eines unter vielen anderen. Das Neue, das auf Jesus zurückgeht, ist, dass er beide in verschiedenen Büchern der hebräischen Bibel stehenden Gebote zusammenführt, geradezu zusammenschweißt; und zwar so, dass von nun an nur beide zusammen die innerste Mitte des biblischen Glaubens beschreiben. Außerdem galt im Judentum als der Nächste nur der Glaubens- und Volksgenosse. Diese Beschränkung entgrenzt Jesus auf jeden Menschen. Im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter macht er das eigentlich Gemeinte deutlich, dass nämlich *ich* mich zum Nächsten machen soll gegenüber jedweden Menschen, der mir nahe kommt mit seiner Not.

Und noch etwas fällt auf: Die Dreigliedrigkeit der Liebe zu Gott im Sch´ma Israel erweitert Jesus um ein viertes Glied. Zur Liebe aus ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft tritt noch „*mit all deinen Gedanken*“ hinzu. Es lohnt sich, diese vier Glieder ein wenig näher zu betrachten.

„*Mit ganzem Herzen*“: Das *Herz* ist für den Juden die Personmitte. In ihm treffen sich Verstand und Gefühl. Der erste Teil des jesuanischen Doppelgebots stellt also implizit die Frage: *Wer oder was bildet eigentlich im Tiefsten die Mitte meines Herzens, meines Lebens? Ist es ein Mensch? Eine Sache? Oder ist es Gott?* Wir können hier eine wichtige Beobachtung machen. Natürlich gibt es gelegentlich auch eine falsche Frömmigkeit, die über viel frommem Getue die Pflichten gegenüber den Mitmenschen vernachlässigt. Das aber kommt eher seltener vor. Die größere Gefährdung liegt darin, dass etwas Geschöpfliches so sehr unsere Gedanken und Gefühle, also unser Herz in Beschlag nimmt, dass Gott an den Rand oder sogar ganz heraus gedrängt wird. An dieser Stelle können wir aber eine interessante Beobachtung machen: Wenn Gott in der rechten Weise geliebt wird, dann verringert das nicht die Liebe zu den Personen und Dingen der Erde, sondern befeuert sie, aber in der rechten Ordnung. Personen und Dinge der Welt dagegen treten schnell in Konkurrenz zu Gott. Aber er, in der rechten Weise geliebt, tritt nie in Konkurrenz zu anderem, im Gegenteil. Mir scheint: weil Jesus unsere diesbezügliche Gefährdung kennt, liegt das größere Gewicht auf der Liebe zu Gott, und das trotz der Gleichheit und Untrennbarkeit der beiden Teile dieses einen Gebotes.

„*Mit ganzer Seele*“: Das hebräische Wort, das hier steht, *nepesch*, bedeutet wörtlich *Gurgel*. Durch diese fließt unser Lebensatem, die *ruah*, der *Atem*, der *Geist Gottes*. „*Jemandem an die Gurgel gehen*“ bedeutet, sein Leben zu bedrohen. So ist etwas uns Lebensnotwendiges bedroht, wenn die Liebe zu Gott nicht auch so

etwas wie unser „Lebensatem“ ist. Auch unsere Lebenssehnsucht mag hier angesprochen sein. Richtet sich unsere tiefe Sehnsucht nach Leben auch und gerade auf den *Lebensspender* schlechthin, nämlich Gott?

„*Mit deiner ganzen Kraft*“: Ich ziehe das vierte Glied vor, das im Hebräischen *meod* heißt und zunächst einmal das (materielle) Vermögen meint. Wir können hier an die Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling denken, der ihn fragt, was er tun solle, um ins Reich Gottes zu gelangen. Auf die Antwort Jesu, er solle die Gebote halten, erwidert er, dass er das von Jugend an getan habe. In diesem Augenblick sieht ihn Jesus voll Liebe an und sagt ihm, dann fehle ihm nur noch eines: all seinen Besitz zu verkaufen, den Erlös den Armen zu geben, um einen Schatz im Himmel zu haben, und ihm dann nachzufolgen. Dass der Jüngling traurig weggeht, zeigt, dass er genau diesen Bereich, den seines materiellen Besitzes, aus der Liebe zu Gott ausgespart hatte. Hier hatte er ein Reservat, das ausgeschlossen blieb von seiner Beziehung zu Gott.

Ich vermute, dass auch wir solche Reservate haben – es kann das Vermögen sein, aber auch irgendetwas anderes – in die wir Gott nicht hineinlassen und worüber wir allein regieren wollen. Dieses vierte Glied im Sch´ma Israel möchte uns aber gerade dazu animieren, auch all das in unsere Liebe zu Gott zu integrieren.

„*Mit all deinen Gedanken*“: Für diesen Zusatz bin ich Jesus ausgesprochen dankbar. Jeder von uns kennt Zeiten, in denen unser Herz unendlich weit von Gott weg zu sein scheint. Es fehlt die Freude am Gebet, am sonntäglichen Gottesdienst, überhaupt an der Pflege der Beziehung zu Gott. Auch wenn dies etwas ganz Normales ist, stellt sich die Frage, wie damit umgehen. Dieses dritte Glied will uns sagen, dass wir Gott auch ohne jedes Gefühl mit unserem Verstand, mit unserer Entschiedenheit für ihn lieben können; dass es also wahre Liebe ist, wenn ich bete, obwohl mein Herz ganz trocken ist, obwohl ich keine Lust auf „Beziehungspflege“ mit Gott habe, auch wenn mein Herz Lichtjahre von ihm entfernt zu sein scheint.

Zuletzt noch dieser Gedanke: Es ist eine oft gestellte Frage, ob nicht gerade der Glaube an die Einzigkeit Gottes Ursache für jene Intoleranz ist, die zu Verfolgung von Andersgläubigen geführt hat und immer noch führt. Man glaubt, Gott gerade dadurch zu dienen, dass man Götzendiener verfolgt bis dahin, dass man sie tötet. Denn wie soll man es dulden, dass dieser Gott beleidigt wird, indem sie Götzen dienen und opfern?

An dieser Stelle wird vielleicht deutlich, dass Gott selbst einen Schritt tun musste, um dieses Missverständnis auszuräumen. Der Alte Bund war über Jahrhunderte hinweg geprägt von einem unerbittlichen Kampf um den Ein-Gott-Glauben. In Israel wollte Gott sich ein Volk erwählen und erschaffen, das lernte, dem wahren Gott zu dienen und zu vertrauen, ihn und niemanden sonst anzubeten und zu lieben. Die damit einhergehende Unduldsamkeit, die auch Mohammed (im Unterschied zu Jesus) übernommen hat, konnte sich in der Tat sehr schnell gegen jeden Abtrünnigen wenden. Wie falsch das ist, musste auch das Christentum erst lernen.

Jesus nimmt nun von diesem Glauben kein Jota weg, aber er zeigt in seinem Leben und Sterben, was das innerste Wesen dieses Gottes ist: dass er ein Gott der Liebe ist, ja *die Liebe selbst*, und zwar zu ausnahmslos allen Menschen. Das sagt er nicht nur, sondern er tut es. Doch wie? Dazu ein Blick auf die 2. Lesung:

In fast allen Religionen, übrigens auch in Israel, gibt es einen Opferkult. Man liebt, ehrt und fürchtet mehr noch die Götter, indem man ihnen etwas Wertvolles überlässt und damit opfert: Pflanzen, Tiere bis hin zu Menschen. Die Antwort des Schriftgelehrten auf Jesu Auskunft war, dass die Liebe zu Gott und zum Nächsten in der Tat „*weit mehr ist als alle Brandopfer und anderen Opfer*“. Und genau dazu ist Jesus, wie wir in der 2. Lesung aus dem Hebräerbrief gehört haben, gekommen. Er räumt mit allen Opferkulten der Religionsgeschichte auf, indem er „*ein für alle Mal sich selbst dargebracht hat*“, und zwar aus erlösender göttlicher Liebe zur ganzen Welt, zu allen Menschen. Deswegen ist seither alles herkömmliche Priestertum abgeschafft. Nur er darf sich nach dem Hebräerbrief ansprechen lassen als der wahre *Hohepriester*.

Doch das ist nicht alles. Durch die Taufe gibt er allen, die an ihn glauben, *Anteil* an seinem Priestertum. Wir sind gesalbt zu Priestern und Priesterinnen, Königen und Königinnen, Propheten und Prophetinnen, und sollen, wie Paulus im Römerbrief schreibt, „*uns selbst als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darbringen*“ (Röm 12,1). Das aber sind nur andere Worte für das, was das jüdische Sch´ma Israel und Jesus im Doppelgebot der Liebe ausdrücken: uns selbst zu einer liebenden Gabe zu machen für Gott und für die Nächsten, was zugleich bedeutet, sich selbst zu lieben. All das ist für uns Christen unsere tiefste und vornehmste Berufung vor Gott und Mitmenschen.

Pfr. Bodo Windolf